

KARD. JOACHIM MEISNER

VORSTELLUNG DER GRÜNDERVÄTER EUROPAS

1. Unser heutiges Europa verdankt seinen *status quo* einigen bekannten Gründervätern, aber auch einer Reihe anderer normativer Gestalten des politischen und kirchlichen Lebens, die weniger bekannt sind. Seit das organisierte Europa danach strebt, über den gemeinsamen Binnenmarkt hinaus zu einer politisch verfassten Gemeinschaft zu werden, tritt sofort die Frage nach der europäischen Identität auf den Plan. Diese ist aus der gemeinsamen Verfassungssubstanz aller Mitgliedsstaaten aus Menschenrechten und Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und sozialer Gerechtigkeit erwachsen. Diese Prinzipien besitzen eine universale Geltung und sind nicht zufällig auf dem Boden Europas erwachsen. Sie sind Früchte der europäischen Geistigkeit, die seinerseits zutiefst vom Christentum geprägt ist. Die drei Gründerpersönlichkeit der europäischen Einigung: Schuman, Adenauer, De Gasperi waren alle Christdemokraten und [die] bekennende katholische Christen. Die gesellschaftliche Entwicklung in dem einzelnen Mitgliedsstaaten hat leider verhindert, einen Bezug auf Gott in ihrem Verfassungsvertrag aufzunehmen und das Christentum als eine ihrer historischen Grundlagen zu bezeichnen.

2. Das organisierte Europa stellt sich heute als ein Zweckverband dar, der notwendige und nützliche Leistungen für die Mitgliedsstaaten erbringt, die sie als Einzelne nicht oder jedenfalls nicht ebenso wirksam erbringen können. Europa ist diesbezüglich ein reiner Zweckverband. Das organisierte Europa will sich über diese Wirtschaftsgemeinschaft hinaus zu einer Wertegemeinschaft erheben, um am Ende den Status einer politischen Gemeinschaft zu erreichen. Dafür braucht man eine Verfassung. Eine Wertegemeinschaft muss ihre Werte nennen. Und damit steht die Frage sofort wieder nach der Religion im Mittelpunkt. Der Verfassungsrechtler Josef Isensee aus Bonn schreibt in seinem

Aufsatz *Christliches Erbe im organisierten Europa*: „Die rechtliche Ordnung ist der baulichen Ordnung des römischen Pantheon vergleichbar, das am seiner höchsten Stelle, im Zentrum der Kuppel, einen Rand ausspart und so den Blick in den Himmel freigibt. Das Bauwerk in seiner architektonischer Vollkommenheit will nicht vollständig sein. Das Höchste, was Baukunst erreicht, verweist auf ein Höheres, das sich der Baukunst entzieht. Die Krönung der Architektur ist ihre Selbstbescheidung. Die Immanenz verweist auf die Transzendenz. Die Positivisten unter den Verfassungsinterpreten mögen in der Transzendenzoffenheit des Grundgesetzes nichts weiter erkennen, als ein Loch im säkularen System, das sie eilends mit der Plane einer systemimmanenten Exegese zudecken versuchen. Für den Verfassungsgeber dagegen ist der Gottesbezug Ausdruck der Demut und des Respekts vor den unverfügbaren geistigen Mächten der Religion und der Sittlichkeit, die er nicht zu verdrängen und nicht zu ersetzen vermag“.

Nachdem also die ausdrückliche Nennung Gottes in der Europäischen Verfassung nicht gelingen ist, weist das, was da noch übrig geblieben ist, wie das Pantheon, einen transzendenten Bezug in der Öffnung nach oben.

3. Von hierher gesehen ist das Thema unseres Kongresses: „Europa der Gründerväter und die Gegenwart des Kontinents – Kardinal Bolesław Kominek: Unbekannter Vater Europas“ für Gegenwart und Zukunft sehr wichtig. Kardinal Kominek war zunächst von seiner Herkunft und Bildung eher eine ausgesprochene europäische Gestalt, die von der Humaniora, also von den humanistischen Grundwerten tief geprägt war: in Elternhaus, Gemeinde und Schule, später in Kirche und Politik. Für Kardinal Kominek war die katholische Kirche das Grundmodell eines europäischen Staatenbundes. Wie die Kirche sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt, so müsste das auch in einer Staatengemeinschaft möglich sein. Das für ihn nicht nur eine Theorie, sondern er benutzte die Möglichkeiten dazu, die ihm die Gegenwart boten.

4. Hier ist der berühmte Briefwechsel am Ende des 2. Vatikanischen Konzils anzusiedeln. Ein Wort von Adolph Kolping: „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland“ wurde hier zur Praxis zwischen zwei nicht unbedeutenden europäischen Völkern, die durch die jüngste Geschichte in eine überaus gegensätzlich konträre Situation geraten waren. Es gehörte sicher viel Mut, dieses Gebot der Stunde in Angriff zu nehmen, das auch hätte scheitern können. Die Motivation dazu ist das Evangelium, von dem Europa geprägt ist, und zwar nicht nur oberflächlich, sondern das seine christlichen Spuren in sich trägt durch das so genannte Naturrecht. Kardinal Kominek versuchte zunächst mit dem polnischen Primas, Kardinal Wyszyński, und unter Hinzuziehung des Erzbischofs von Krakau Wojtyła das Pro und Contra zu besprechen. Und als Ergebnis trat dann der so genannte Briefwechsel ein, dessen Kernworte lauten: Wir vergeben und bitten um Vergebung. Es ist eigentlich die Vater-Unser-Bitte:

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ in die prophetische Wirklichkeit übersetzt.

Die Reaktionen blieben auch gar nicht aus. Auf deutscher Seite war wohl zuerst eine Schockstarre zu registrieren: Können wir die Vergebung annehmen? Was ist denn damit aber auch verbunden? – Der Verzicht auf das ehemals deutsche Gebiet, aus dem Millionen deutscher Bürger vertrieben worden sind. Auf polnischer Seite wurde die Vergebungsbitte zur gefährlichen Polemik gegen die katholische Kirche. Es wurde immer gesagt: Nach den Gräueln der Nazizeit, nach den KZ's und den Zerstörungen des Krieges haben Polen die Deutschen nicht um Vergebung zu bitten. Sie haben nichts getan, worum sie um Vergebung bitten müssten. Und ein anderer Verwurf: „Wie kann man für das Nazi-Unrecht Vergebung gewähren?“. Darüber hätte es wohl erst eine Volksabstimmung geben müssen. Aber unsere Völker, noch tief vom Evangelium geprägt, waren tief berührt von dieser Botschaft. Dem polnischen Volk war aus der religiösen Praxis deutlich, dass Vergebung zu gewähren ist und dass auch Vergebung immer arbeiten werden muss. Und auch in Deutschland haben die Menschen begriffen, dass nur die Versöhnung einen Neuanfang nach der schrecklichen Zeit des 2. Weltkrieges und seiner Folgen erfolgen kann.

Dass Kardinal Kominek der Initiator für diese Geste des polnischen Episkopates war, ist sicher in seiner Biographie begründet. Als Oberschlesier kannte er von frühester Kindheit an die Koexistenz von Polen und Deutschen, von polnischen Interessen und deutschen Interessen und von all den Schwierigkeiten die damit verbunden waren. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, sodass aus dem Gegeneinander ein gutes Miteinander werde, war wohl wie ein Traum aus Kindheit und Jugendzeit, den er mit in sein Leben als Priester und Bischof mitbrachte. Hinzu kommt, dass die polnische Kirche und damit das polnische Volk und Begriff stand, seine Taufe vor 1.000 Jahren feierlich zu begehen. Darüber hinaus spürte Kardinal Kominek, dass im säkularen Europa die Linien der Nationalstaaten aufeinander zulaufen, um zu einer Europäischen Union zusammen zu wachsen, wie wir sie heute erleben. Hier können wir wirklich Kardinal Bolesław Kominek als einen „Vater Europas“ nennen, der im Schatten damaliger politischer Verhältnisse wirksam an die Einheit Europas Hand angelegt hat.

Es ist auch zu betonen, dass hier keine politischen Optionen im Vordergrund standen, sondern zunächst der christliche Auftrag, Vergebung zu erbitten und Vergebung zu geben. Dass dies weitgehend politische Folgen hat, wusste Kardinal Kominek, aber dieses Risiko hat er aufgenommen. Wo es um Herzforderungen, des Christentums geht, Vergebung zu gewähren und Vergebung zu erbitten, kann letztlich das Ergebnis nur positiv sein.